Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 47

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

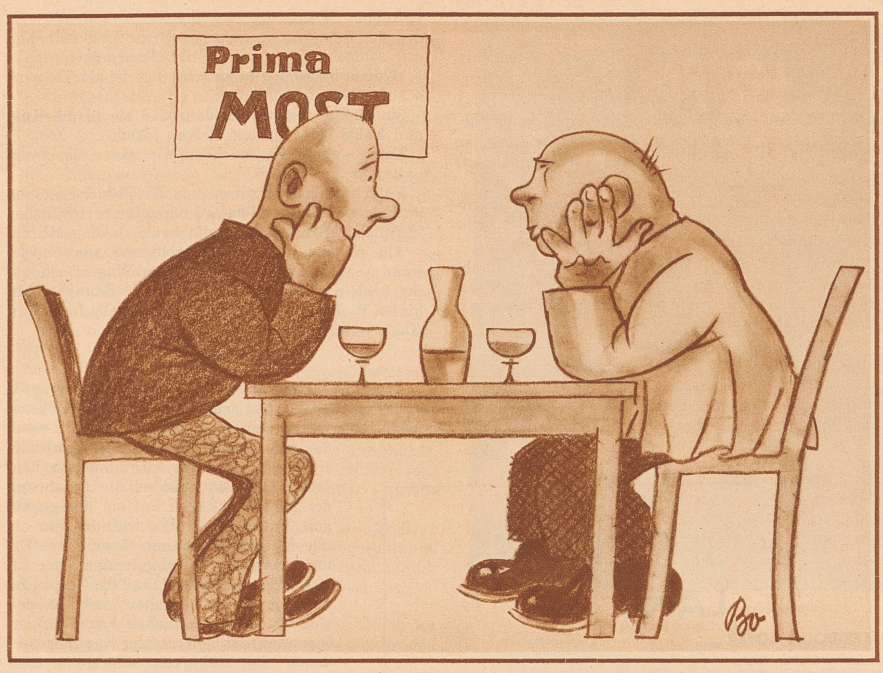
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Elfte Seite



Unterhaltung. *«Du, gäll, Veteran, das isch en Vehdokter?» — «He nei, eme Vehdoktor seit me Vetrinär» — — «Jo wohär, en Vetrinär isch doch eine wo kei Fleisch ißt!»*

Das Haar in der Suppe.

Die Dienstbotenfrage ist immer ein ergiebiges Thema. Es soll sich aber keine Hausfrau einbilden, daß das Dienstmädchen von ihr eine auch nur unwesentlich bessere Meinung hat, als sie von ihm.

Mein Freund, der Doktor, oder vielmehr seine Frau, hatte wieder eine neue Perle. Direkt vom Land. Kochen konnte sie nicht, dafür war sie dumm. Schnell war sie nur mit frechen Antworten. In allem übrigen ließ sie sich Zeit.

Trotzdem — man hat sie behalten. Weil man doch nie weiß, ob die nächste nicht vielleicht noch schlimmer ist.

Monsieur und Madame richteten sich ganz nach den Wünschen ihres Dienstmädchens. Wenn man sie auf der Straße traf, pressierten sie: «Wir müssen heim. Wir können unser Mädchen nicht so lange warten lassen.»

Kurz und gut: Es war ein rührendes Verhältnis.

Daß die Perle nicht einwandfrei sauber war, hatte man natürlich auch schon lange gemerkt. Aber Frau Doktor wischte lieber heimlich die Teller mit der Serviette nach, als daß sie es gewagt hätte, dem Mädchen zu sagen, daß man das Geschirr auch sauber waschen könnte.

Als der Herr Doktor das erste Haar in der Suppe fand, spürte er ein eigenartiges Würgen in der Kehle. Frau Doktor aber entfernte das Haar und ließ es auf eine der vielen Arten verschwinden, für die in einer geordneten Haushaltung immer eine Möglichkeit ist. Dafür, daß man die Suppe nicht aß, entschuldigte man sich bei der Donna durch Vortäuschung von Appetitlosigkeit. Das war ja auch, im Hinblick auf das Haar in der Suppe, keine Unwahrheit.

Das zweite Haar fand sich im Teller von Madame. Frau Doktor ging mit dem Teller in die Küche und sagte bescheiden und friedliebend:

«Sehen Sie, Minna, wenn Sie in Zukunft ein Häubchen anziehen werden, wird das nicht mehr vorkommen. Es ist ja nicht gerade angenehm. Denken Sie, wenn zum Beispiel Besuch da ist ...»

Minna brummt etwas vor sich hin. Frau Doktor erklärt, daß es etwa geheißen haben könnte: «Was braucht die Bande jeden Moment Besuch einzuladen.»

Sie ist aber nicht ganz sicher. Es kann auch ein Zitat aus dem Götz von Berlichingen oder sonst aus einem geeigneten klassischen Stück gewesen sein.

Immerhin ging es nun, unter Zuhilfenahme eines Häubchens, fast eine Woche gut.

Das heißt «gut» ist natürlich ein relativer Begriff. Schwarze Fingerabdrücke auf dem Tellerrand, Konfitürenreste an Messern und so Kleinigkeiten wurden großzügig übersehen.

Das dritte Haar aber war wiederum im Teller des Herrn Doktors. Wenigstens war Minna für eine gerechte Verteilung der Unannehmlichkeiten des Lebens.

Der Doktor faßte sich ein Herz und nahm den Teller in die Hand. Damit wollte er es seiner Frau gleichtun und in die Küche gehen. Im letzten Augenblick aber hatte die bessere Hälfte ein Einsehen — vielleicht auch eine Anwandlung von Mitleid mit ihrem Gatten. Sie nahm ihm den Teller ab und ging hinaus.

Minna betrachtete abwechslungsweise die Frau, den Teller, die Suppe und das Haar. Dann richtete sie sich zu ihrer ganzen Größe auf, stemmte die Fäuste in die Hüfte und sagte, lauter als unbedingt nötig gewesen wäre:

«So! Und wenn Sie jetzt noch ein einziges Mal ein Haar in der Suppe finden, dann — geh ich! Jawoll!»

Paul Altheer.

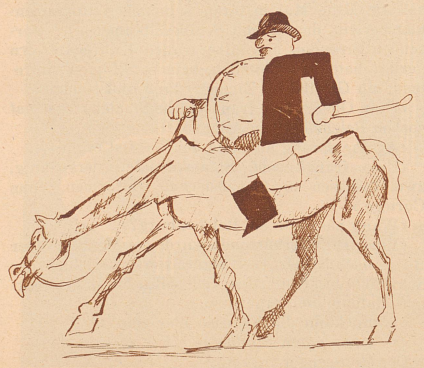
*

«Sie müssen warten», sagte der Führer, «ich kann Ihnen jetzt das Museum nicht zeigen, rauchen ist nicht gestattet!»

«Wir rauchen ja gar nicht», entgegneten die Besucher.

«Aber ich», sagte prompt der Führer

DIE ABMAGERUNGSKUR



Sie kennt sie!

Herrin: «Wie heißt die Dame, die nach mir fragte, während ich fort war?»
Dienstmädchen: «Sie hat ihren Namen nicht gesagt!»
Herrin: «Kennt sie mich?»
Dienstmädchen: «Nach ihrer Bemerkung glaube ich es. Als ich ihr sagte, daß ich sechs Monate bei Ihnen diene, sagte sie mir, ich würde eine Medaille verdienen.»